

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 23 (1920-1921)  
  
**Artikel:** Zentralismus oder Föderalismus  
**Autor:** Friedrichs, Elsbeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-749719>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZENTRALISMUS ODER FÖDERALISMUS?

„Wollen wir nicht der Kriegsschauplatz Europas werden, so müssen wir das Zentrum des Friedensgedankens werden....“

FR. W. FOERSTER

In den Novembertagen um 1918 gab es manche Deutsche unter uns, die nach langer, langer politischer Depression sich von einem förmlichen Hochgefühl durchdrungen fühlten. Sie sahen den glänzenden Kerker, in den die deutsche Volksseele solange unrettbar eingesperrt gewesen war, plötzlich in Trümmern zu ihren Füßen am Boden liegen, sie wähten die Deutschen frei und fühlten tausend Kräfte in sich selbst rege werden zur Mithilfe am Aufbau der neuen, vielgliedrigen und mannigfaltigen Staatenorganisation, innerhalb deren sich jede deutsche Stammeseigentümlichkeit entfalten und selbst regieren könne, innerhalb deren sich die eigentümliche Intelligenz des deutschen Westens mit der des deutschen Ostens, Südens und Nordens zum freien Bunde einigen und ein Hort des Weltfriedens werden könne. Erlöst von Preußen, erlöst von Berlin, aber in freier Gemeinschaft verbrüderd mit ihm! So ungefähr stellte sich der neue heimatliche Staat in unserer vorausseilenden Einbildungskraft dar. War dies zu kühn? Lag es nicht vielmehr am nächsten und schien es nicht das Natürlichste von der Welt zu sein? Ja, wenn die „Revolution“ der Novembertage aus einer Idee geboren gewesen, von dieser durchdrungen gewesen wäre!

Der Kampf um die Weltmacht, das aus dem nüchternsten und trockensten Instinktleben der menschlichen Ichsucht geborene Verlangen nach Herrschaft und Besitz, lag diesem Umsturz der Novembertage von 1918 zugrunde. Das sind nicht Ideen, das hat nichts zu tun mit jenem deutschen „Idealismus“, von dem die Geschichte spricht, und dessen Wiedererwachen wir damals zu sehen glaubten. Gewiss war dies voreilig, und wir hatten falsch gerechnet. So bald kann eine derartig tiefe Umwandlung ja nicht innerhalb eines großen Volkes sich vollziehen. Hatten die Junker und feudalen Machthaber der „großdeutschen“ Zeit, hatten die Generäle und Gekrönten ihre Herrschaft verloren, so errichteten nun die Vertreter des deutschen Klassenkampfes die ihrige, und es war imgrunde ganz dieselbe, das hat sich nun bewiesen. Alles blieb wesentlich beim alten, der Geist oder vielleicht Antigeist — war der gleiche. Es gab keine Ideen um die „Revolution“ von 1918 bei uns.

„Wird es nun vielleicht Ideen von 1920 und 1921 geben? Und was für Ideen könnten dies sein?“

Diese Frage stellt Fr. W. Förster im Vorwort zu seinem Sonderabdruck aus des gleichen Verfassers *Politische Ethik und politische Pädagogik*. Der Sonderabdruck ist betitelt *Zentralismus oder Föderalismus* (erschienen bei Ernst Reinhardt, München), und begründet logisch sowie aus der deutschen Geschichte psychologisch die föderalistische Staatsform für die Deutschen. Das Büchlein umfasst nicht ganz hundert Druckseiten. Für eine solche Aufgabe wäre dies wenig, wenn nicht gerade Fr. W. Förster die Darstellung gegeben hätte. Dieser ungewöhnlich geschickte Autor, der in seinen Büchern zu Jedermann zu reden versteht, entlässt seine Leser niemals mit einem halben Eindruck. Natürlich und wahr weiß er sich an das tiefinnerste

menschliche Bewusstsein zu wenden ohne je auch nur durch ein einziges überflüssiges Wort zu verwirren oder mit seinem Leser auf Seitenwege zu geraten. Deshalb erfahren wir auch genug Anregung und Anleitung aus diesem Buche und gelangen durch dieses Buch zu eigenem ernstem Nachdenken über die behandelte Frage. Selbst wenn wir den Autor sonst nicht kennen sollten, so werden wir auch bei dem ernstesten Studium dieses Bändchens jene neue, tiefere Humanität fühlen, die dem Försterschen Gedankensystem zugrunde liegt, die er uns geschenkt hat und nach allen Richtungen hin bis zu ihren höchsten Konsequenzen ausbildet, und die auch seiner politischen Anschauung zugrunde liegt. Schon im Vorwort zu dieser Schrift erhalten wir einen vollbefriedigenden Begriff des eigentlichen Wesens des „Föderalismus“, wenn wir Sätze lesen wie den folgenden:

„.... Der politische Föderalismus muss nur der äußere Ausdruck und das Symbol sein für die Wiederherstellung des Nicht-Ich im Gewissen des Ich, für die Sicherung des ‚Andern‘ gegenüber der Eigensucht, dem Fanatismus und der Gewalttätigkeit des schaffenden Willens. Föderalismus ist angewandte Liebe, ist Achtung vor der Würde und dem Eigenrecht des Menschen, ist Selbstbescheidung und Geduld gegenüber entgegengesetzten Traditionen anstelle der Wut des sich selbst Durchsetzen-Wollens; Föderalismus ist die Begründung der menschlichen Gesellschaft, d. h. die wahre Vereinigung von Zweien statt der Unterdrückung des einen durch den anderen, der Minorität durch die Majorität, des einen durch die vielen.

Die föderalistischen Prinzipien in solchem Sinne vertieft und erweitert, durchgeführt von der Werkstatt bis zum Völkerbund — das sind die Ideen von 1920!“

Krasser und überzeugender könnte nun das Gegenteil dieser menschlich verbundenen Gesellschaftsform nicht dargestellt werden, wie im ersten Kapitel dieses Bändchens, „Bismarck im Lichte der föderalistischen Kritik“ Försters, unser und das Deutschland unserer ausländischen Gesinnungsgenossen, das Deutschland, das einen interessiert, dem man Achtung und Sympathie entgegenträgt, weil man nicht anders kann, dieses Deutschland hat nie einen undeutscheren Mann gehabt als Bismarck. Er, der große Eisenfresser, war zu klein, um das große Deutschland zu begreifen, er vernichtete, er verschlang Deutschland durch Preußen, und Preußen verweltlichte und dressierte er zu jener Karrikatur, die der Schrecken einer Welt wurde. Das war Bismarckscher Zentralismus, identisch mit dem ödesten Materialismus des äußeren Erfolges, der dadurch, dass er die niederen menschlichen Instinkte in seinen Bann zog, nicht allein den deutschen Geist fesselte, sondern auch die Mitvölker durch berauschendes Großtum und durch Fürchtemachen der Marsherrschaft unterwarf, ein Zentralismus, der seine letzten Konsequenzen in der Unterwerfung Europas, ja der Welt durch den bürokratisch-militaristischen Preußengeist finden musste. So nur kann Bismarck im Lichte einer föderalistischen Kritik, wie sie Förster übt, dastehen, und so steht er auch da. Wer ihn so schaut, muss sich von ihm wenden.

Aber es gab schon während der „Bismarckära“ selbständige Geister, größere Politiker als Bismarck und unbestechliche, deren Stimme sich wohl warnend und überzeugend erhob, aber den Lärm nicht durchdringen konnte. Konstantin Frantz, einer der genialsten deutschen Politiker wird in dieser Schrift durch ein ganzes Kapitel zitiert in „Lesefrüchten“. Er, der Föderalist, der seine Anschauung von der einzig wahren Staatsform, die freie Verbindung

der deutschen Völkerstämme zu einem vielgliedrigen Ganzen, aus dem tief eindringenden Studium der deutschen Psyche in ihren so mannigfach unterschiedenen Arten schöpfte, dem es darum zu tun war, dass diese innerlichsten seelischen Qualitäten im freien Zusammenleben zu immer höherer Entwicklung gedeihen konnten, — er musste einem Mann wie Fr. W. Förster, dem der innerste Kern des Menschen als der alleinige Ausgangspunkt aller segensvollen Betätigung gilt, besonders nahe stehn. Er identifiziert sich mit Frantz in der wesentlichen Anschauung, er erweitert ihn und bildet ihn fort in Punkten, wo er von ihm abweicht oder vielmehr über ihn hinausgeht.

Wie weit aber die natürliche Auffassung des Frantzschen Bildes durch die irreführende künstliche gemachte zentralistische Organisation des deutschen Reiches von der wahren Vorstellung des Föderalismus hinweggeführt hat, das zeigt uns Förster im folgenden Kapitel durch seine „Ausinandersetzung mit Erich Marcks“, der schon nicht mehr fähig ist, die Politik Försters und Frantz' zu verstehen. Das ist denn auch eine Zusammenfassung in nuce der künstlich gezüchteten Geistesverfassung, wie sie noch in den bürgerlichen Mehrheiten des deutschen Volkes zum großen Teile herrscht.

Die „Horizonte des Föderalismus“ (das letzte Kapitel des Bändchens) haben mit der Idee des Völkerbundes für das menschliche Zusammenleben auf dieser Erde ihren Ausweitungspunkt erreicht. Wir absoluten Freunde des Völkerbundes sind uns dessen bewusst. Für die große Masse aber derer, die diese föderalistische Ordnung des Völkerlebens noch nicht recht fassen können oder wollen sind die Försterschen Ausführungen darüber ungeheuer wertvoll. Die beiden Thesen, welche er ihnen zugrunde legt, lauten: „Erstens handelt es sich um die Wahrung und Sicherstellung der Würde und Freiheit des Einzelwesens -- also auch der Volkspersönlichkeit — und zweitens um die ebenso wichtige Aufgabe, diese stark und lebendig erhaltene Eigenart dem Gesetz der Gemeinschaft zu unterwerfen.“

Längst haben wir in der Schweiz ein Staatenwesen, in dem dieses politische Evangelium dem Volksleben und -streben zum Ziel und Vorbild gesetzt ist. Darauf weist natürlich auch Förster in dieser, wie in anderen seiner politischen Schriften wiederholt hin. Man hat darum mit Recht die Schweiz einen Völkerbund im kleinen genannt, ohne zu verkennen, dass „es da auch nicht in allen Dingen so bestellt ist, wie es sein sollte“. Die Selbstverständlichkeit dieser Erscheinung kann eben derjenige, der den Föderalismus nicht versteht, auch nicht fassen, da ja der Föderalismus ein immer Werdendes ist. Sucht er aber dem Försterschen Gedankenwege zu folgen, so kommt ihm das Verständnis. Die gewisse Enge und Kleinheit, ja Kleinlichkeit innerhalb des Schweizer Staates — sie wird ja von den eigenen Volksangehörigen auch zugegeben und beklagt. Frei und weit gesinnte Ausländer empfinden sie immer; aber — diese meine Überzeugung befestigt sich immer mehr — das ist eben auch auf Rechnung des Zentralismus der nachbarlichen „Großen“ zu schreiben: die Schweiz, obwohl bedeutend fortgeschrittener im Staatenleben, wurde fast erdrückt, verschüchtert und bedrängt von draußen. Dass sie ihre Formen tapfer erhalten und stetig weitergebildet, ja dass sie sogar während der letzten Jahre die schwersten Gefahren für ihren föderalistischen Bund siegreich überstanden hat, dies ist der beste Beweis für den absoluten Wert ihrer föderalistischen Staatsform. Ihre Kraft und Blüte — trotz äußerer Bedrängnis — ist eine Frucht der freiwilligen und gerechten Bundesgemeinschaft der verschieden-

sten, aber jeder seine Eigenart bewahrenden Volksindividuen. Wer von uns Ausländern das Glück hat, den geistigen Führern des Schweizer Volkes nahe zu stehen, der weiß, dass diese sich gerade durch Freiheit und Weite der Anschauung und Gesinnung, durch einen gesunden aktiven Idealismus auszeichnen. Sie werden sich eins fühlen mit einem Förster, sie werden ihm und uns, seinen Mitarbeitern helfend zur Seite stehen in der Erfüllung der Aufgaben, die wir unserem Volke gegenüber haben. Die Idee marschiert schon in Deutschland. Es hat sich bereits ein aktiver, deutscher Föderalistenbund mit dem Sitz in Halle a. d. S. gebildet. Und wenn es auch für den Augenblick noch einmal gelungen ist, das deutsche Volk in dem gewohnten öden Zentralismus unter dem Szepter Berlins zu konstituieren, so wird der Tag kommen, wo eine überwiegende, bewusste deutsche Demokratie die wahre, aus einer ewigen Idee geborene Revolution innerhalb der deutschen Lande herbeiführt, aber durch die Macht des Geistes, durch die Macht der Überzeugung und des daraus entstandenen Willens. Fr. W. Förster, eigentlich ja schon seit längeren Jahren vor dem Kriege in weiten deutschen Kreisen warm verehrt, wird sicherlich nicht nachlassen in der Verfolgung seiner Ziele.

LOCARNO

ELSBETH FRIEDRICHS

□ □ □



## NEUE BÜCHER



VOM RHEINFALL ZUM SCHNEBELHORN. Von G. Peterhans-Bianzano. 1. Bd. A. Vogel, Winterthur.

Er ist nach dem Rheinsberg gepilgert und erzählt uns: „Ich liebe diese stillen, langgedehnten Rheinlandschaften; sie erinnern an Hans Thomas' und Emil Weltis poesiedurchwirkte Bilder. Sie sind das Zauberreich romantischer Sagen, geschichtlicher Erinnerung und der weithin irrenden Phantasie. Frei schweben Augen und Gedanken, dem hellen Flusse folgend, über kräftig grüne und dann blasse blaue Hügelwellen, an deren Fuße die grauen Schwarzwaldstädtchen sich in den Wassern spiegeln. Keine schroffe Bergwand sperrt die Flucht der weichen Linien; unmerklich zerfließen sie in einem weißen Nebelstreifen oder in rosafarbenen Abendwolken. Die Gedanken aber, sie wandern stromabwärts weiter zum spitzen Münster zu Straßburg, nach dem liedumbrauten Schlosse zu Heidelberg, zur Lorelei,

bis hinab nach den kreisenden Windmühlen am Meeresstrande.“

Peterhans heißt der Verfasser und *Vom Rheinfall zum Schnebelhorn* sein Werk. Es ist als Weihnachtsgabe 1920 bei Vogel, Winterthur erschienen und hat den Lauf um die Gunst der Leser mit andern Neuerscheinungen begonnen. Das gefällige Titelbild (Ein Wanderbursche zwischen Trauben und Äpfeln, eines muntern Vögleins kühnem Fluge folgend) verrät in ihm das Wanderbuch. Wir durchwandern in Geiste das Gebiet nördlich Winterthur bis zum Rheinfall. Der Autor schildert uns seine Eindrücke, die ihm während eines Vierteljahrhunderts entgegentraten, erweitert durch kurze Ausflüge in die Gebiete der Lokalgeschichte und Volkskunde.

Die kurzen, in sich abgeschlossenen Abschnitte machen die Lektüre angenehm, sein künstlerischer Buchschmuck das Durchblättern kurzweilig. Die Fülle und Vielgestaltigkeit des Stoffes lassen jeden Leser auf sein